

P. 1111

Pflanzer- und Jägerleben auf Sumatra.

Von

Eduard Otto.



Wilhelm Süsserott,
Verlagsbuchhandlung,
Berlin.
1885.



Schädel der von mir gestreckten Nagfledermaus und des
indischen Wasserbüffels „Karbau“

geliefert wurde, und begab mich nach dem Hause meines Kollegen, um ihm mein Jagdglück zu erzählen und es dieselbst auch zu beglücken.

Endlich, nach stundenlangen Warten, erhielt jeder von uns etwa 4—5 Pfund Wildbret und ich den abgezogenen Schädel.

Alles übrige, Knochen, Kaugeweide und Haut mit-
inbegriffen, hatten die Javanen mit ihren Frauen und
Kindern nach Hause geschleppt oder im Busch versteckt,
um es abends zu holen und darnach die Chinesen etc.
zu verkaufen. Von dem 19 und mehr Zentnern Wild-
bret konnten die Kerle in ihrer Gier dem Jäger und
Gehor nicht einmal 50 Pfund zur Seite legen. Von
dem Karbon war an der Schussstelle nichts mehr zu
erblicken, nur der vom Schwanz gefächte Boden zeugte
von seiner Erlegung. Glücklicherweise hatte auch der
Mandar für seine Küche gut gesorgt, und so konnte ich
ihm die Last, die er seiner geliebten kranken Gattin
aufbürden wollte, tragen helfen, meine Portion aber
suchte ich den anderen Herren.

Bemerken will ich zum Schluss noch, dass die
Klüftung zwischen den Hörnerspitzen 54 cm beträgt.

Begegnung mit Nakhwaern.

Die ersten Weiknachten in den Tropen hatte ich
bei meinen Bekannten auf Serapoh gefeiert und ritt am
nächsten Tage auf einem Bontakponis zur Plantage
zurück, stellte das erkrankte Pferd in den Stall und
begab mich zu Fuß auf dem oben erwähnten Weg
nach dem Vorwerk.

Unter Aufsicht des Hauptmandar arbeiteten dieselben
Javanen, um Brücken und schlechte Wegstellen aus-
zubessern. Bei meiner Ankunft meldete mir der An-
führer, dass dicht am Wege ein Bulak, d. i. ein Nax-
hern, stände. Da ich nur einen kleinkalibrigen Revolver

bei mir führte, schrieb ich an den nächstwohnenden Europäer schnell einen Zettel, der die Bitte um eine Büchse enthielt, und sandte einen Javaren damit fort. An der bezeichneten Stelle stand der Dickhäuter und läste sich ungestört an den jungen Wald- und Pflanzblüthern; keine 20 Schritte befand ich mich von ihm, auf dem Wege selbst, doch war ich durch einen erdwurmeligen Baumrissen, der mich von dem Nashorn trennte, sowie einem kleinen Bach, dessen Ufer tiefer Marast bildete, hinlänglich geschützt. Nach längerem Beobachten brach sich ein zweites Nashorn durch die Büsche, erlegte mich, trat bis an den Baumstamm heran, auf welchem es seinen hässlichen Kopf mit den noch hässlicheren „Schweinsaugen“ legte, und „starrte“ mich stupid an. Sein vorderes Horn war glänzend schwarz und etwa 20 cm hoch, das zweite dagegen nur gering. Mit der Büchse in der Hand hätte ich spielend eine Nashorn-Daublette machen können, es verging jedoch $\frac{1}{2}$ Stunde und noch eine, ohne dass mein Bote zurückkehrte. Dem Dickhäuter schien die Anwesenheit eines Menschen auch nicht gleichgültig zu sein, oder benutzte die Sonne schon zu heiss, kurz, da zogen langsam in den Schatten des Urwaldes zurück und verschwanden. Endlich erschien der abgesandte Javare, jedoch ohne Büchse, denn er hatte den betreffenden Europäer nicht angetroffen, und so wandelte ich argersüch meine Strasse weiter. Der Anblick dieses Wildes liess mir keine Ruhe mehr, und sobald es meine Zeit erlaubte, nahm ich die frischen Fährten auf, die ich durch meinen Jäger, einen gewandten und muthigen Gajur, namens Assan, ausmachen liess, und folgte ihnen oft stunden-, ja tagelang durch Büsche, Stüpfle, Dornen und Busch.

Vom 1. bis 3. März des folgenden Jahres feierten die Eingeborenen ein Fest. Assan aber hatte einen grossen Stumpf entdeckt, in dem sich tagtäglich Nas-

bürmer sahlten, auch standen dort einige Bäume mit der Bus-kayu-Frucht, einer Lieblingsnahrung dieser Dickhäuter. Somit brach ich mit Assan am erstgenannten Tage auf, um zum sonderbarsten Male mein Weidmannskunst zu versuchen.

Nachdem wir einige Hügelketten durchschritten, kamen wir in flaches Land und näherten uns dem Lapon-Fluss, der sein rechtes Ufer oft überströmt und das Land in einen furchenreichen Sumpf, die Pago Atjeh, verwandelt hatte. Das erste, was unsere Aufmerksamkeit fesselte, war ein Menschengerippe, dem jedoch Kopf und einige Glieder fehlten, auch war keine Kleidung mehr zu erkennen; es mag ein armer Verirrter gewesen sein, der hier eines schrecklichen Hungertodes starb. Fährten von Nashörnern durchkreuzten den Sumpf nach allen Richtungen, doch konnten wir denselben nicht fügen, da uns überall dichte Büsche von Klapppflanzen entgegenstarrten. Ein Wasserlauf, grüschillernd und von Lirias^{*)} behaft, bot die einzige Gelegenheit, tiefer in den Sumpf zu dringen, und nur mit Widerwillen folgten wir ihm, oft bis über die Schenkel in den überrieselnden Schlamm einsinkend. Jede Baumwurzel, die über den Sumpf emporragte, wurde von uns aufgesucht, um uns gegenseitig die widerlichen Blutegel abzulesen und Ausschau zu halten. Nach etwa Zehntägigem Waten erblickte Assan auf 100 u. von einem kleinen Baum herab ein starkes Schwanken von Klappstamm, schloss somit auf ein Badak, das sich dort sah. Langsam und vorsichtig hirschten wir vorwärts, und konnten bald ein Klatschen sowie ein Plätschern vernehmen, hielten die Büchsen bereit und schlichen weiter. Da plötzlich tiefe Stille, dann ein Krachen und Schlagen, begleitet von einem wilden Durchbrechen der Dornen und Sumpfpflanzen,

*) Grosse, gefährliche, nur im Wasser lebende Blutegel.

und wieder trat Stille ein. Ich bog und wand meinen Körper, um etwas sehen zu können, und erblickte endlich, auf etwa 60 Schritte, ein Nashorn, das ganz langsam vor uns weiter wechselte. Nach einigen Schritten, und es musste auf eine freie Stelle treten, die mir ein günstiges Schussfeld bot. Asan hatte ich instruiert, auf meinen Schuss ebenfalls zu feuern und sofort wieder zu laden. Unsere Lage war kritisch, denn wenn uns das gerüste Nashorn ersehen, so mussten wir uns auf die zweite Ladung verlassen; eine Flucht in dem tiefen Morast und dem dornigen Gestrüpp war unmöglich. Die Entscheidung nahm: ich hielt auf den Kopf und drückte ab, Asan's Büchse gab das Echo, und vor uns lag ein dichter Nebel von Pulverdampf, so dass wir nicht das geringste wahrnehmen konnten. Schnell sprang ich seitwärts in die Dornen, lud rasch den abgeschossenen Lauf und erwartete den „Ansturm“ des Nashorns. Aber zu unserer Freude geschah nichts dergleichen, und als sich das Schussfeld endlich übersehen liess, näherten wir uns behutsam dem Wilde. Schweiss war das Einzige, was wir erblickten, und die Rothfährte führte in gerader Flucht durch das Gewirr der Sumpfpflanzen.

Zunächst ruhten wir auf einer etwas trockenen Baumwurzel, gaben uns dem Genuss einer Cigarette hin und tauchten unsere Vermuthungen aus, dann unterzogen wir uns der erschrecklich mühsamen Föge, denn immer tiefer versanken wir in den Tritten unseres kranken Wildes, das ausserdem die dornigen Gewächse, die uns Kleidung und Haut zerrissen, durchbohrend und ins Wasser getreten hatte. Wir konnten nicht weiter und mussten die Sache aufgeben, um im Kampf nicht von der Nacht übermachtet zu werden.

Nach dem Kompass schlugen wir uns in gerader Linie aus dem Sumpf und traten hierauf völlig erschöpft

den Heimweg an. Einige Tage später brachte mir Assou den Schädel des Nashorns — jedoch ohne die Hörner —, das Bewohner des Lapan-Flusses verendet aufgefunden; wie sie sagten, hätte das Badak letztere nicht mehr aufgewiesen, sie waren also gestohlen. Eine Kugel hatte den linken Kinbacken und den Hals durchbohrt; von der anderen wusste die Leute nichts zu melden, da der kranke Dörchtator auf der Einschlusseite liegend verendet war.

Im Monat Juni und Juli hatte mich ein Hausovornier besucht, der ein tüchtiger Klavierspieler und vorzüglicher Gesellschafter, leider aber nicht im geringsten Jäger war. Ein neues Mauser-Repetiergewehr Kal. 11,5 mm, das ich mir in Europa hatte anfertigen lassen und das ich um diese Zeit zugewandt erhielt, wollte ich einschliessen. Am 1. Juli entschloss sich mein Besuch, jedoch erst nach vielen Zureden, mich auf einem Jagdausflug zu begleiten; er schulierte das Repetiergewehr, während ich die treue Nachschilfe und das lange Weidmesser mitnahm. Ich suchte einen Teil des Urwaldes auf, den ich noch wenig begangen, der aber auf Saem viel versprach. Wir stiessen auf Wildwechsel, die uns den Weg sehr erleichterten, doch nachdem wir an zwei Stunden ohne Resultat herumgekircht waren, wurden meinem ungeduldrigen Begleiter die vielen Fajjats (kleine Blatzege) anlistern, weshalb er den Betsang Serangan-Fluss aufzumachen beabsichtigte, um an ihm sich nach Hause zu begeben. Ich wollte noch etwas tiefer in den Busch dringen, und so trauten wir uns. Nach längeren Birschen wurde ich durch Brechen und Plätschern in einem kleinen, aber dicht bewachsenen Saupfe aufmerksam; ich glückte, auf Saem zu Schuss zu kommen.

Kugel und Posten hatte ich geladen, suchte daher untern Würde an das Wild heranzukommen. Das Geräusch verlor sich mehr und mehr nach einem an-

stossenden Hügel zu. Von einigen Stürzen geleckt, schlich ich näher und hörte die Säuen über den Hügel wechseln. Weiter hirschend, stiess ich auf frische Fährten, aber nicht auf die der vernünftlichen Säuen, sondern eines Nashorns. Zehn fernere Schritte brachten mich auf den Hügel, und dort stand, 20 Schritte weit, das Barak, wie seine Kehseite zugeht. Viel Zeit zur Beobachtung blieb mir nicht, denn der Koloss wurde aufmerksam, wendete den Kopf zur Seite und äugte nach rückwärts. Ich zielte nach der Augengegend und drückte ab. Wie angewurzelt stand ich und wartete, den Finger am Postenlauf, den Erfolg des Schusses ab. Doch schon im Feuer musste der Dickhäuter zusammengebrochen sein, denn er lag bereits auf der Seite. Eine zweite Kugel war nicht nötig, da die erste etwas tief hinters linken Ohr eingebracht war und, wie ich später nach Abkochen des Schädels bemerkte, das Hinterhauptbein völlig zerschmettert hatte, worauf sie in der rechtsseitigen Schädelbohle stecken geblieben. Mit meinem Jagdrevolver Kal. 480 machte ich einen Schussversuch auf die Stirn, woselbst die Kugel zwar den Stirnknochen zerschmetterte, aber nicht ins Gehirn drang.

Das erlegte Stück konnte nicht alt sein, denn sein vorderes Horn mass 11, das zweite dagegen nur 5 cm.

Mit dem Jagdmesser schlug ich ihm die Hörner ab, was keine leichte Arbeit war, und wurde hierbei durch fernes Schreien gestört. Ich erkannte die Stimme meines treulosen Gefährten, der auf weitem Zurufl keuchend und schweinstreifend herbeikam. Schon von weitem hörte ich ihm über mein Repetiergewehr schimpfen, und er erlangte erst seine Ruhe wieder, als ich ihm meine Jagdbeute zeigte. Zunächst hatte er sich verirrt, denn auf eine Sax oben Schluss abgeben wollen, der jedoch versagte, und war hierauf stillos